

SHERIDAN LE FANU

paulini

Carmilla

DER WEIBLICHE VAMPIR

Moderne, vollständige Neuübersetzung

Bibliotheca Ambrarum

SHERIDAN LE FANU

paulini

Carmilla

DER WEIBLICHE VAMPIR

Moderne, vollständige Neuübersetzung

Bibliotheca Umbrarum

JOSEPH SHERIDAN LE FANU

Carmilla

MODERNE, VOLLSTÄNDIGE NEUÜBERSETZUNG

von Paul P. Komoszki

paulini 

Joseph Sheridan Le Fanu

Carmilla

Neuübersetzung aus dem Englischen, 2026.

Der englische Originaltext ist gemeinfrei.

Hinweis zum Einsatz künstlicher Intelligenz

Bei der Herstellung dieser Ausgabe kamen KI-Systeme unter menschlicher Leitung zum Einsatz. Auswahl des Ausgangstextes, Kalibrierung, redaktionelle Prüfung und Freigabe lagen bei Paul Komoszki.

Übersetzung, Lektorat und Qualitätsprüfung: Claude Opus und Claude Sonnet (Anthropic) sowie Gemini (Google).

Umschlag und Illustrationen: Bildmodell „Nano Banana Pro“ (Gemini, Google). Typografie und Buchsatz wurden ohne KI gestaltet.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

© 2026 Paul P. Komoszki

Alle Rechte der deutschen Übersetzung vorbehalten.

Übersetzung/Redaktion: Paul P. Komoszki

Verlag: Paulini Publishing

c/o shopbox GmbH, Friedrich-List-Platz 1, 04103 Leipzig

1. Auflage 2026



Ein einsames Schloss in der Steiermark, ein englischer Vater und seine neunzehnjährige Tochter Laura, umgeben von Wald und Stille. Als vor ihrem Tor eine Kutsche verunglückt, bittet eine hochmütige Fremde in schwarzem Samt darum, ihre Tochter für drei Monate in Obhut zu lassen. Der Gast heißt Carmilla – und Laura erkennt in ihrem Gesicht eine Erscheinung aus einer Kindheitsnacht wieder, die sie nie vergessen konnte. Zwischen den beiden jungen Frauen wächst eine Zuneigung, die Laura ebenso anzieht wie ängstigt – während in der Umgebung junge Frauen an einer rätselhaften Krankheit sterben und Laura selbst zusehends kränker wird.

Diese Ausgabe ist eine vollständige Neuübersetzung aus dem englischen Original – heutiges, gut lesbares Deutsch, ohne Kürzung und ohne Glättung der ambivalenten, erotisch aufgeladenen Nähe zwischen Laura und Carmilla, die den Text bis heute so beunruhigend macht. Die viktorianische Erzählweise – die zwei Zeitebenen der rückblickenden Ich-Erzählerin, die Vorausdeutungen, das bewusst Vage der Traum- und Dämmer Szenen – bleibt erhalten.

Le Fanus Novelle von 1872 schuf die erste große Vampirin der Weltliteratur, ein Vierteljahrhundert vor dem berühmtesten aller Vampirromane – und sie

erzählt leiser als ihre Nachfolger: keine Jagd, kein Spektakel, sondern eine langsame, traumwandlerische Vereinnahmung, berichtet von einer Frau, die viele Jahre später noch immer nicht sicher ist, was ihr geschehen ist.

A handwritten signature in black ink, reading 'Komoszki'. The signature is written in a cursive style with a large, stylized initial 'K' and a long, sweeping underline.

Inhalt

Prolog

Kapitel I — Ein früher Schrecken

Kapitel II — Ein Gast

Kapitel III — Wir vergleichen unsere Erinnerungen

Kapitel IV — Ihre Gewohnheiten — Ein Lustwandeln

Kapitel V — Eine wunderbare Ähnlichkeit

Kapitel VI — Eine sehr seltsame Qual

Kapitel VII — Hinabsteigend

Kapitel VIII — Die Suche

Kapitel IX — Der Arzt

Kapitel X — Der Trauernde

Kapitel XI — Die Geschichte

Kapitel XII — Eine Bitte

Kapitel XIII — Der Holzfäller

Kapitel XIV — Die Begegnung

Kapitel XV — Die Feuerprobe und die Hinrichtung

Kapitel XVI — Schluss

Zu dieser Ausgabe

Prolog



Auf einem der nachfolgenden Erzählung beigefügten Blatt hat Doktor Hesselius eine recht ausführliche Anmerkung niedergeschrieben, die er mit einem Verweis auf seinen Essay über den seltsamen Gegenstand versieht, den das Manuskript beleuchtet.

Diesen rätselhaften Gegenstand behandelt er in besagtem Essay mit der ihm eigenen Gelehrsamkeit und Scharfsinnigkeit sowie mit bemerkenswerter Direktheit und Gedrängtheit der Darstellung. Er wird nur einen Band der Reihe der gesammelten Schriften jenes außerordentlichen Mannes bilden.

Da ich diesen Fall in diesem Band lediglich veröffentliche, um die „Laien“ zu interessieren, will ich der klugen Dame, die ihn erzählt, in nichts vorgreifen; und nach reiflicher Überlegung habe ich mich daher entschlossen, davon abzusehen, ein *Précis* der Beweisführung des gelehrten Doktors oder einen Auszug aus seiner Darlegung zu einem Gegenstand vorzulegen, den er als „nicht unwahrscheinlich einige

der tiefsten Arkana unseres zweifachen Daseins und seiner Zwischenstufen berührend“ beschreibt.

Als ich dieses Blatt entdeckte, war es mein Wunsch, die Korrespondenz wieder aufzunehmen, die Doktor Hesselius so viele Jahre zuvor mit einer Person begonnen hatte, die, wie es scheint, ebenso klug wie sorgfältig gewesen sein muss. Sehr zu meinem Bedauern jedoch musste ich feststellen, dass sie in der Zwischenzeit verstorben war.

Sie hätte der Erzählung, die sie auf den folgenden Seiten mit, soweit ich es zu beurteilen vermag, solch gewissenhafter Genauigkeit mitteilt, wohl wenig hinzuzufügen gehabt.



Kapitel I — Ein früher Schrecken



In der Steiermark bewohnen wir, obgleich keineswegs vornehme Leute, eine Burg oder ein Schloss. Ein kleines Einkommen reicht in jener Gegend der Welt sehr weit. Acht- oder neunhundert im Jahr bewirken wahre Wunder. Kärglich genug hätte das Unsrige bei wohlhabenden Leuten in der Heimat gereicht. Mein Vater ist Engländer, und ich trage einen englischen Namen, obgleich ich England nie gesehen habe. Doch hier, in dieser einsamen und ursprünglichen Gegend, wo alles so wunderbar billig ist, sehe ich wirklich nicht, wie noch so viel mehr Geld unserem Behagen oder gar unserem Luxus wesentlich etwas hinzufügen könnte.

Mein Vater stand in österreichischen Diensten und trat, mit einer Pension und seinem väterlichen Erbe versehen, in den Ruhestand; er erwarb diesen feudalen Wohnsitz nebst dem kleinen Gut, auf dem er steht, zu einem günstigen Preis.

Nichts könnte malerischer oder einsamer sein. Es steht auf einer leichten Anhöhe inmitten eines Waldes.

Die Straße, sehr alt und schmal, führt an seiner Zugbrücke vorbei, die zu meiner Zeit nie hochgezogen wurde, und an seinem Wassergraben, der mit Barschen besetzt ist; zahlreiche Schwäne befahren ihn, und auf seiner Oberfläche treiben weiße Flotten von Seerosen.

Über all dem erhebt das Schloss seine vielfenstrige Front, seine Türme und seine gotische Kapelle.

Der Wald öffnet sich vor seinem Tor zu einer unregelmäßigen und sehr malerischen Lichtung, und zur Rechten trägt eine steile gotische Brücke die Straße über einen Bach, der sich in tiefem Schatten durch den Wald windet. Ich sagte bereits, dies sei ein sehr einsamer Ort. Urteilt, ob ich die Wahrheit sage. Blickt man von der Haustür aus zur Straße, so erstreckt sich der Wald, in dem unsere Burg steht, fünfzehn Meilen nach rechts und zwölf nach links. Das nächste bewohnte Dorf liegt etwa sieben eurer englischen Meilen nach links. Das nächste bewohnte Schloss von geschichtlicher Bedeutung ist jenes des alten General Spielsdorf, fast zwanzig Meilen entfernt zur Rechten.

Ich sagte „das nächste *bewohnte* Dorf“, denn nur drei Meilen westwärts, das heißt in Richtung des Schlosses von General Spielsdorf, liegt ein verfallenes Dorf mit seiner seltsamen kleinen Kirche, nun ohne Dach, in deren Seitenschiff die verwitternden Grabmäler des stolzen, nun erloschenen Geschlechts

der Karnstein liegen, dem einst das ebenso verwüstete Schloss gehörte, das mitten im Wald auf die stillen Ruinen der Stadt herabblickt.

Was den Grund für die Verödung dieses auffälligen und schwermütigen Ortes betrifft, so gibt es eine Sage, die ich Euch ein andermal erzählen will.

Ich muss Euch jetzt erzählen, wie klein die Gesellschaft ist, die die Bewohner unserer Burg ausmacht. Ich rechne die Dienerschaft nicht dazu, noch jene Abhängigen, die Gemächer in den an das Schloss angebauten Gebäuden bewohnen. Hört und staunt! Mein Vater, der gütigste Mann auf Erden, doch alt werdend; und ich, zur Zeit meiner Geschichte erst neunzehn Jahre alt. Mehr als zehn Jahre sind seither vergangen.

Mein Vater und ich bildeten die Familie im Schloss. Meine Mutter, eine steirische Dame, starb, als ich noch ein Kind war, doch ich hatte eine gutherzige Gouvernante, die, wie ich fast sagen möchte, seit meiner frühesten Kindheit bei mir gewesen war. Ich konnte mich an keine Zeit erinnern, in der ihr rundes, wohlwollendes Gesicht mir nicht ein vertrautes Bild in der Erinnerung gewesen wäre.

Dies war Madame Perrodon, eine gebürtige Bernerin, deren Fürsorge und Gutherzigkeit mir nun zum Teil den Verlust meiner Mutter ersetzte, an die ich mich nicht einmal erinnere, so früh verlor ich sie. Sie war die Dritte in unserer kleinen Tischgesellschaft.

Eine Vierte war Mademoiselle De Lafontaine, eine Dame von der Art, die Ihr wohl eine „finishing governess“ nennt. Sie sprach Französisch und Deutsch, Madame Perrodon Französisch und gebrochenes Englisch, wozu mein Vater und ich das Englische fügten, das wir – teils damit es unter uns keine verlorene Sprache werde, teils aus patriotischen Gründen – jeden Tag sprachen. Die Folge war ein Babel, über das Fremde zu lachen pflegten und das ich in dieser Erzählung gar nicht erst wiederzugeben versuchen will. Und es gab außerdem zwei oder drei junge Freundinnen, ungefähr meines Alters, die gelegentlich für kürzere oder längere Zeit zu Besuch kamen; und diese Besuche erwiderte ich manchmal.

Dies war unser regelmäßiger gesellschaftlicher Verkehr; doch gab es natürlich auch gelegentliche Besuche von „Nachbarn“, die nur fünf oder sechs Wegstunden entfernt wohnten. Mein Leben war, dessen könnt Ihr versichert sein, gleichwohl ein recht einsames.

Meine Gouvernanten hatten gerade so viel Macht über mich, wie Ihr es bei solchen weisen Personen im Falle eines recht verzogenen Mädchens vermuten würdet, dessen einziger Elternteil ihr in fast allem ihren eigenen Willen ließ.

Das erste Ereignis in meinem Dasein, das einen furchtbaren Eindruck hinterließ, der sich mir für immer einprägte, war eines der frühesten Erlebnisse